

## Das globale Geschäft mit dem Tod

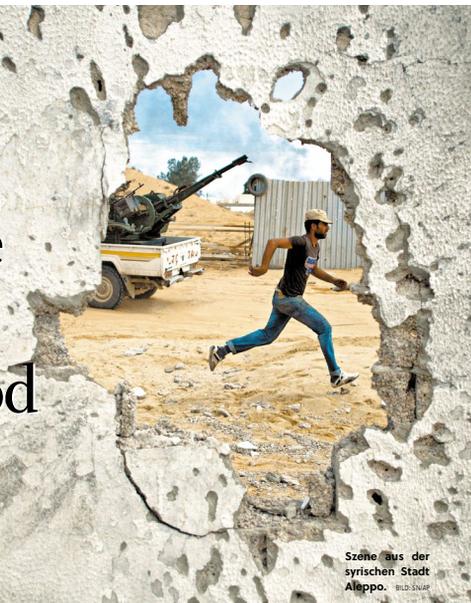
Ungeachtet der Kriegsherde und der Flüchtlingskrise klingeln die Kassen der Rüstungsbetriebe.

**SALZBURG.** Seit Jahren versucht die internationale Politik die Krisen im Nahen Osten einzudämmen. Doch Andrew Feinstein, Autor des Buchs „Waffenhandel: Das globale Geschäft mit dem Tod“, erhebt im SN-Interview schwere Vorwürfe: „Europa und die USA sind durch ihre Waffeneporte mitverantwortlich für die Flüchtlingskrise.“ Er nennt etwa den regen Verkauf von Waffen an Libyen: „Als Muammar al-Gaddafi noch Machthaber war, haben die NATO-Länder, im Besonderen die

europäischen, absurde Mengen an Waffen an ihn verkauft.“ Die NATO-Jets, die die Rebellen 2011 beim Sturz Gaddafis unterstützten, versuchten zunächst, die Waffenlager zu zerstören, die Europa zuvor angefüllt hatte. Das gelang nicht. „Die Waffen gerieten auf den Schwarzmarkt in Nordafrika und im Nahen Osten.“ Ein weiteres Beispiel für die unkontrollierte Verbreitung von Waffen: Es sei im Moment laut EU-Recht allen europäischen Ländern untersagt, Waffen nach Saudi-Arabien zu

liefern, sagt Feinstein. „Warum? Weil Saudi-Arabien unter den zehn Ländern ist, die die Menschenrechte am größten missachten. Und dennoch findet der Handel statt.“ 2014 gab es das Bemühen um mehr Kontrolle, ein UNO-Waffenverbot trat in Kraft. Er verbietet den Verkauf von Waffen an Länder, die sie bei Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder zum Völkermord einsetzen. Die Wirkung aber bleibt aus. „Viele Staaten machen das Recht auf Selbstverteidigung geltend, das in der UNO-

Charta verankert ist“, sagt Michael Brzoska vom Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik in Hamburg. „Allerdings sind Angriffe von außen in jüngster Zeit extrem selten gewesen.“ Das aktuelle Kriegsgeschehen zeige: Meist nutzen Staaten den Vorwand der Selbstverteidigung, um Auseinandersetzungen im Inneren auszutragen, sagt Brzoska. „Waffenlieferungen an diese Regierungen helfen, Regime aufrechtzuerhalten, die nicht aufrechterhalten sollte.“ **Seiten 2, 3**



Szene aus der syrischen Stadt Aleppo. Bild: SNA

**WIE ICH DIE ZEIT ANHALTE**  
Hedwig Kainberger

### Auf den Tag blicken

Es beginnt mit einem leeren Notizbuch mit buntem Umschlag, wie es halt eine Freundin eine Freundin schenkt. Das liegt lang herum. Dann ist da ein irgendwo gelesenes Interview: Demnach erhellt dauerhaft das Gemüt, wenn täglich, ja: täglich, notiert wird, wofür man dankbar sein kann. Also kommen ins Büchlein zunächst Dankbarkeitsnotizen. Was aber tun mit Ärger? Mit Scheitern? Auch bloß Erledigtes ist doch aufzuzeichnen? Das Notieren – nur eine Seite pro Abend – wird zum Herausretten aus der Zeit. Dabei tut sich nach und nach ein innerer Raum auf. Es ist Gnade mit sich selbst: Sei's Ärger oder Wut – es wird nicht bewertet, sondern wahrgenommen. Langsam wird klar: Es gibt keinen noch so miserablen Tag, an dem nicht ein Staunen, ein Glück, eine Möglichkeit für morgen zu finden wäre. Im gnädig geübten Rückblick wird jeder Tag irgendwie gut.

LESERFORUM@SALZBURG.COM

## SALZBURG



### Ärzte retteten sein Bein

Bergretter Gerhard Ammerer hatte bei einer Tour selbst einen Unfall, der ihn fast das Bein gekostet hätte. **Lokalteil**

### Wetter



Zumeist recht sonnig, gelegentliche Wolken streifen kaum. -13/7 °C.

## Bargeld eignet sich nicht für Scheinlösungen

Eine Debatte über Einschränkungen beim Verwenden von Bargeld kommt zur Unzeit. Europa hat derzeit andere Sorgen.

**LEITARTIKEL**  
Richard Wiens

Der Europäischen Zentralbank ist die von ihr selbst herausgegebene 500-Euro-Banknote ein Dorn im Auge. Deutschland drängt auf eine Obergrenze für Bargeldzahlungen und der Chef der Deutschen Bank hält Bargeld in zehn Jahren überhaupt für obsolet.

In der neu aufgeflammten Debatte über Wohl und Wehe von Bargeld melden sich viele zu Wort, und es wird vieles vermischt. Man muss daher festhalten, dass derzeit niemand in maßgeblicher Funktion daran denkt, Bargeld völlig abzuschaffen. Wohl aber sind viele bemüht, das Handieren mit Scheinen und Münzen zugunsten elektronischer Zahlungen einzuschränken. Daher gilt es den Anfängen zu wehren.

Rein technisch bräuchte man Bargeld nicht, die Digitalisierung hat nahezu jeden Lebensbereich erfasst, an der Supermarktkasse werden selbst Kleinstbeträge mittlerweile mit Karte bezahlt. Das ist effizient und auch bequem – die elektronische Geldbörsen hat also auch für den Einzelnen Vorteile. Aber Geld hat für viele Menschen neben der rein praktischen noch eine andere Funktion. Es ist ein Mittel für kleine Aufmerksamkeiten. Die Großmutter, die dem Enkel beim Besuch zwei Zehner zusteckt. Der Obdachlose, für den man aus der Manteltasche ein paar Münzen hervorbringt. All das ginge verloren, gäbe es kein Bargeld mehr. Bargeld bereichert also unser Zusammenleben.

Dass sich Behörden, sei es die Finanz oder die Polizei, mehr Möglichkeiten der Kontrolle im Kampf gegen Korruption, Schwarzarbeit, Geldwäsche und Terrorfinanzierung wünschen, ist ihr gutes Recht. Dem steht freilich das Recht auf Freiheit gegenüber, dazu gehören auch Vertragsfreiheit und Privatautonomie. Die Würde mit dem Abschaffen von Bargeld verletzt, abgesehen davon, dass es der nächste Schritt zur lächerlichen Erfassung des Verhaltens der Bürger wäre.

Es gibt freilich noch einen anderen Aspekt. Ohne Bargeld ist es für Zentralbanken ein Leichtes, negative Zinsen durchzusetzen. Derzeit kann sie nur Banken, die bei ihr Geld einlegen, Strafbzinsen aufräumen, und die wehren sich noch, sie ihren Kunden zu verrechnen. Mit gutem Grund, weil das Vertrauen in die Geldwirtschaft ohnehin stark strapaziert ist.

Man kann über Obergrenzen für Bargeld, wie es sie in vielen europäischen Ländern gibt, reden, aber es ist eine Debatte zur Unzeit. In einer Phase extrem niedriger Zinsen und realer Verluste beim Sparen ist jede Verunsicherung in Geldangelegenheiten unnötig und gefährlich. Faktum ist, dass für viele Menschen Bares eben nicht nur Wahres, sondern auch etwas Bewahrenswertes ist. Das sollte man respektieren.

RICHARD.WIENS@SALZBURG.COM

